Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 30

Artikel: Die beiden Fahnen

Autor: Hügli, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646393

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die beiden Fahnen

Ein Geschichtlein gur Bundesfeier von Emil Sügli

Die Geschichtsstunde ging schon dem Ende entgegen, als die Blicke des jungen Lehrers Hans Imboden auf den großen Ubreißkalender fielen, der an der hinteren Wand der nicht eben großen Stube des Dorfschulhauses hing. Die schwarze Zahl tündete den zweiundzwanzigsten Tag im Monat Juli an, und eben das veransaßte den Lehrer, noch eine Frage an die Klasse junger Schüler und Schülerinnen zu richten. Er räusperte sich also noch einmal und ließ dann seine helle Stimme durch die Stube erschallen, indem er sagte:

"Ich hab' euch erst unlängst erzählt, daß der sogenannte Schwabenkrieg den eigentlichen Schluß der Freiheitskämpfe der alten Schweizer bildete. Wer weiß noch, welches die letzte Schlacht dieser Kämpse war und wann sie geschlagen wurde?"

Da wußte nun der blonde Frizli Gyr ausgezeichnet Bescheid; denn er hatte zusammen mit seiner kleinen Kameradin, dem Marielt Beck, zufälligerweise kurz vor der Geschichtsstunde in seinem "Leitsaden" davon gelesen, und so hob er denn enersisch als Erster die Hand auf und trompetete auf den Unruf des Lehrers zuversichtlich:

"Mit der Schlacht bei Dornach wurde im Jahre 1499 der Schwabenkrieg abgeschlossen!"

"Bravo, bravo, Frit — das haft du gut gesagt! ... Ei, wenn du jett auch noch den Tag der Schlacht wüßtest — das wäre!"

Lehrer Imboden richtete seinen Blick wieder scharf auf den Kalender an der hintern Wand; aber Frizli Gyr verstand sich nicht auf Zeichensprache und Gedankenlesen und konnte auch aus dem Gedächtnis die Frage nicht beantworten. Auch sonst meldete sich niemand zum Wort. Warieli Beck dagegen war mit ihren stinken Aeuglein inzwischen den Blicken des Lehrers gesolgt, hatte sich rasch umgesehen und die große Zahl 22 am Kalender entdeckt. Da war ihr auch gleich ein Lichtsein aufgegangen; so hob sie dann rasch die kleine, sonnverbrannte Hand empor und antwortete, der Aufsorderung des Lehrers folgend:

"Die Schlacht bei Dornach fand am 22. Juli ftatt."

"Du bift eine kleine Here!" lachte der Lehrer scherzend, "hast mir das Datum einfach aus den Augen oder von der Nase abgelesen; so muß es ja stimmen." Dann besann er sich einen Augenblick und richtete nun an die ganze Klasse die Frage:

"Wer kann mir nun noch sagen, wie eigenklich das Schweiser Wappen aussieht?" Da flogen wie auf Kommando alle Hände empor; man streckte sie so hoch auf, als man nur konnte, und auch Marieli meldete sich wieder. Da der Lehrer am Erröten des Mädchens gesehen hatte, daß er es mit seiner Bemerkung von der "Here" in Berwirrung und Verlegenheit gebracht hatte, wollte er ihm nun entgegenkommen und rief dessbald freundlich: "So sag' das gleich auch noch, Mariesi!" Und dieses antwortete, wenn auch etwas kleinsaut: "Das Wappen ist das rote Kreuz im weißen Feld ..."

Zuerst schien es, als ob die Verwechslung allgemein überhört worden wäre; doch schon gaben sich zuhinterst in der Klasse der Franzli Koch und der Sdi Zwinggli mit den Elsenbogen Stöße, mit Mühe lautes Gelächter unterdrückend ... "Was ist los, was gibt's denn dort?" erfundigte sich Imboden, worauf Edi gleich rief: "Es ist umgekehrt: "Ein weißes Kreuz im roten Feld!"

"Ganz richtig; aber Marieli hat sich gewiß nur versprochen, oder?"

"Ja, ja", sagte es und nickte dabei mit dem Kopfe, daß ihm die blonden Zöpschen nur so auf dem Rücken tanzten.

"Aber gibt es denn nicht auch ein solches Wappen= oder Fahnenzeichen: ein rotes Areuz im weißen Feld?" — Darüber war jedoch die Dorfjugend offenbar nicht gut unterrichtet. Da sein Bater bei den Samaritern Dienste geseistet hatte, wußte nur Frizli Gyr zu sagen:

"Es ist ein Samariterabzeichen." Damit gab sich der Lehrer indessen nicht zusrieden, und so erzählte er denn von der Bedeutung der so schönen, von einem Schweizer gegründeten Institution des "Roten" Kreuzes", deren Abzeichen sozusagen "das umgekehrte Schweizerwappen" ist. Mit Liebe und Eiser erlärte er alles, und da er sah, wie die Augen der Kleinen zu leuchten begannen, versprach er, dafür zu sorgen, daß in zehn Tagen, am 1. August, auf dem Schulhause zwei Fahnen weben sollten, die eine mit dem weißen und die andere mit dem roten Kreuz.

Und so geschah es auch: Auf dem Dache des Dorsschulhausses flatterten am Bundesseiertag beide Fahnen im sommerslichen Abendwind, während auf den Hügeln und Bergen die Höhenser zu leuchten begannen. Etwas oberhalb des Dorses aber saßen um diese Zeit auf einer stillen Bank am Waldrande der Maler und Schreiner Gyr mit seinem Frizli und die Näberin Witwe Beck mit ihrem Marieli. Dieser war vom Lehrer der Auftrag geworden, die Fahnen herzustellen und jenem der Austrag, die weißerot bemalten Fahnenstangen zu liesern. So kam es, daß der Witwer Gyr und Frau Beck bei der Durchführung ihrer Austräge des öftern miteinander verkehren mußten, bei der Herstellung der beiden Fahnen einander auch näher kennen sernten und dabei übereinkamen, in Zukunst Leid und Freud vereint miteinander zusammen zu tragen.

"Es ist ein Glück, daß uns die Fahnen zusammengebracht haben", sagte Marielis Mutter mit glänzenden Augen, indem sie ihre Hand in die des Malers legte; jetzt kann ich sagen: "Geteiltes Leid ist halbes Leid ..."

"Nun foll es aber auch heißen: Geteilte Freude ift doppelte Freude!" erwiderte Vater Gyr entschlossen, die Hand der neuen Gefährtin fest umschließend. Auch Friz und Marieli gaben sich jetzt, dem Beispiel der Eltern folgend, die Hände. So schauten sie alle vier bald nach den Höhenseurn, bald nach den flatternden Fahnen, und die Glocken läuteten zu Berg und Tal und gaben ihren Segen dazu.

Vaterland

Von Maria Dutli=Rutishauser

Ich hab' dich lieb, wenn ich in deinem Frieden In deiner Wohlfahrt gut geborgen bin, Doch heißer lieb' ich dich, mein Land, Benn über dir der Sorge Schatten ziehn. Denn wenn die Not dir fommt und die Gefahr, Dann, du mein Land, ist auch mein Herz bei dir. Es leidet mit, — doch rust's im großen Chor: "Heb' auf die Fahne, und wir solgen ihr!"

Im Kampf und Tod, o Baterland, geliebtes, Wird Lieb' und Treu zu dir am schönsten sein. Was schon der Ahnen Blut im Tod bezeuget — Dein Banner, Heimat, bleibt uns ewig rein!